



Abend:

Zeitung.

152.

Mittwoch, am 26. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Försters Tochter.

(Fortsetzung.)

Es war Theresen so recht innig wohl, so behaglich wie noch nie zu Muthe, und sie mußte diesem Gefühl Worte geben, als sie die Treppe hinunter hüpfend auf dem Flur mit Robert zusammentraf.

„Wissen Sie schon Robert,“ sagte sie, „welch lieber Gast wie ein Dieb in der Nacht, für den Mutter ihn zu halten, fast versucht war, vorhin uns überrascht hat?“

„Wie könnt' ich das wissen,“ versetzte Robert mit einem brüskten Tone, da ich eben erst aus dem Forste komme wo ich einem ungebetenen Gaste, dessen Spur ich nach langer Sauer entdeckt, so nachdrücklich die Thüre gewiesen, daß er wohl das Wiederkommen unterlassen wird.“

„Nun so hören Sie denn,“ sagte Therese, die seinem Bericht nur halbe Aufmerksamkeit geschenkt, „mein Cousin Rudolph, den Sie ja auch kennen, und den wir so bald nicht wieder zu sehen hoffen, hat uns unvermuthet mit seinem Besuche erfreut, und ich war eben damit beschäftigt ihm mein Stübchen einzuräumen, da der Vater ihn wohl nicht so bald fortlassen wird. Aber was fehlt Ihnen denn Robert? Sie sehen ja todtenbleich aus, als wäre ein Unglück Ihnen zugestoßen. Sagen Sie mir, was fehlt Ihnen?“

„Alles was Ihr lieber Gast besitzt, oder noch zu erlangen vielleicht hoffen darf, außerdem noch die kleine Portion Langmuth oder Schafsgebuld, die bei unerwar-

teten Controversen des Schicksals keine Miene verziehet und dem Gegner mit geschmeidigem Katzenbuckel und höflichem Krachfuß, anstatt zu sagen hol' Dich der Teu“

„Robert! was sind das für Reden, schämen Sie sich!“

„D zürnen Sie immer meiner Gradheit — meinem Ungestüm oder meiner Unhöflichkeit, wie Sie es nennen wollen; es kommt auf Eins heraus. Ich bin ein wilder Bursche, das wissen Sie ja, ein roher ungeschlachter Mensch, mit häßlichem widerwärtigen Angesicht, rauhem Ton, ungeleckter Rede, ohne Zierlichkeit und Manier und folglich ein Abscheu für alle Welt und besonders für Sie Therese, für Sie, die . . .“

„Die Ihnen jetzt recht tüchtig wegen der selbstischen Verunglimpfung mit der Sie eigentlich nur Kokettiren, den Text lesen sollte, wenn sie Zeit dazu hätte. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben und nun gute Nacht! Und das sage ich Ihnen noch, daß Sie morgen früh nicht mit einem grillenfängerischen Gesicht beim Frühstück erscheinen!“ —

Mit diesem Gruß und dieser Ermahnung wandte sich Therese von dem in ihr Anschauen Versunkenen, um einer ansprechenderen Unterhaltung entgegen zu gehen.

Während ihrer Abwesenheit war diese in einer Tonart geführt worden, welche Thränen in die Augen der Oberförsterin gelockt und auch ihren Mann nicht ungerührt gelassen, obwohl die Stimmung Beider eine freu-

dig wehmüthige war. Der Tochter Eintritt unterbrach das sie erregende Gespräch, so daß eine Pause entstand, in welcher Therese, als ihr Bemühen die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen, mißlungen, lächelnd äußerte: ein Engel scheine durch das Zimmer zu ziehen.

Diese Aeußerung aber gab plötzlich der wörtlichen Stille die unerwartetste Wendung. Rudolph sprang auf, und indem er Theresens Hand erfaßte, rief er mit dem Glanzauge seiner Liebe sie anblickend: „Willst Du theures Mädchen der Engel seyn und hier aus dem Zimmer ziehend, mich in den Himmel der Liebe leiten? — Wie mich das Glück gesegnet, habe ich den Eltern hier erzählt — ihnen erklärt, daß ohne Deinen Besitz das mir zugefallene Erbe ein todter Reichthum seyn würde. Sie haben mir ihren Segen ertheilt, sie wollen mich als ihren Sohn anerkennen, wenn Du keinen Einspruch thust.“

„Sie war Dir ja immer gut,“ versicherte die Mutter, indem sie sich die Thränen trocknete.

„Und sie ist keine Bierpuppe,“ versetzte der Vater, „um nicht Ja zu sagen, wenn wie ersichtlich das Herz den Zuschlag giebt.“

Und der Wortführung beider Eltern nicht widersprechend, neigte sich das hoch erröthende Mädchen in die sie umfassenden Arme des glücklichen Jünglings und sein auf ihre Zusage lauschendes Ohr und Herz vernahm und fühlte die ihn beseligenden Worte: „Ja Rudolph, ich habe Dich von ganzem Herzen lieb.“

Nach diesem Geständniß trat keine Pause mehr in die belebte Unterhaltung, deren rosenfarbner Faden bis nach Mitternacht zum tödtlichen Verdruß eines um die Fensterladen herumschleichenden Beobachters fortgesponnen wurde.

Die Gedanken, welche bei diesem Umherschleichen in seiner Seele aufstiegen, waren so schwarz wie die Nacht, die sich über die Erde gebreitet, und gern hätte er einen Bund mit der Macht der Finsterniß geschlossen, wenn sie erschienen wäre, ihm zum Verderben seines glücklichen Nebenbuhlers die Hand zu reichen. Da er war fast versucht an die Erfüllung seines dämonischen Wunsches zu glauben, als aus der Schaar der Nachtvögel, die über und um das Haus wie eine, von seinen Gedanken heraufbeschworene wilde Jagd kreisten, eine große Fledermaus herabhuschte und in das Kraushaar des unberufenen Nachtwächters sich so fest einnistelte, daß er das gespenstische Zwitterwesen nur mit Hülfe einer Scheere und mit Verlust der Hälfte seiner Locken fortzubringen im Stande war.

„Blut oder Haar! Es kommt am Ende auf Eins hinaus!“ murmelte er bei der in seinem Gemache erst vor-

genommenen Operation, worauf er das häßliche Thier nicht wie er anfänglich beabsichtigt, für die gewagte Zudringlichkeit an's Fensterkreuz seiner Schlafkammer mit den ausgespannten Flügeln lebendig annagelte, sondern dasselbe mit einem Theile seines Raubes wieder entschlüpfen ließ. Der Widerschein der dabei gepflogenen Gedanken lachte noch aus seinen grünen Käsenaugen, und spielte um seinen höhnisch verzogenen Mund, dessen Oberlippe die entstellende Narbe einer gehefteten Hasenscharte trug, als Therese am nächsten Morgen bei seiner Erscheinung im Familienzimmer, die auf seinem Kopfe angeordnete nächtliche Verheerung mit lautem Lachen bemerkte, und der Oberförster voll guter Laune fragte, „ob er im lebhaften Traume vielleicht seinen Kopf für das wilde Gehege im Walde gehalten, dessen Aushau er befohlen habe,“ wobei die Oberförsterin den Wiß ihres Mannes concertirend scherzhaft hinzufügte: „sie meine eher, daß die schönsten Mädchen des Fleckens ihm durch eine geheime nächtliche Deputation den Schaden an seinem Kraushaar zufügen lassen, um eine Theilung unter sich zu veranstalten.“ Der Rest dieses Kraushaars sträubte sich von dem Ingrimme seiner Seele in die Höhe, als während dieser Neckereien der glückliche Rudolph, der ihn beim Eintritt kaum über die Achsel angesehen, die Hand seiner Geliebten an den mit ihr koscenden Mund zog, und ihr beringter Finger das Verlöbniß mit ihm eher bekundete, als die im Laufe des Tages erfolgte Declaration alle und jede Hoffnung ihm raubte.

Die projectirte Reise, deren Tour Rudolph in das Haus seiner Verwandten geführt erhielt nun in Folge der dort unabsichtlich geschlossenen Verlobung einen anderen Zweck und eine veränderte Richtung. Anstatt in's Blaue hinein Vergnügungs-Ideen und Ansichten unstät zu verfolgen und Theorien für die künftige Lebens-Praxis vielleicht zu gewinnen, trat er jetzt unvorbereitet in ihre Schule, und die Reisebilder, Spaziergänge und Weltfahrten der modernen Touristen bei Seite legend, nahm er die vorher ihm höchst trocken erscheinende Lectüre cameralistischer Werke als einen Leitfaden bei den angetretenen Geschäftsreisen zur Hand, deren Zweck der Ankauf eines Landgutes war. Bald bot sich ein seinen Wünschen entsprechendes dar, und während er Anstalten zu einer dem Zeitgeschmack und seinem Vermögen angemessenen Einrichtung des stattlichen, hochgelegenen Herrenhauses traf, die schönsten aussichtsreichsten Zimmer desselben seiner Therese bestimmte, und außer den comfortabelsten Geräthschaften auch mit all den tausend Niedlichkeiten, die dem Frauenauge wohlgefällig, zu versehen beschloß,

Berichtigung.

war auch seine künftige Schwiegermutter beschäftigt der augenfälligen Parade eine solide Unterlage zu geben. Mit jugendlicher Regsamkeit schaffte und ordnete Frau Hubert die mannigfachen, zur Mitgift ihrer Tochter bestimmten Gegenstände, deren sich, wie sie sich selbst vergnüglich eingestand, ein reicher Guts-Besitzer nicht zu schämen brauchte. Der große Vorrath der seit Jahren mit dem zartesten Flaum gestopften Bett-Indelte von gestreiftem, carmoisinem und halbseidenem Gewebe prangte auf den im Baumgarten errichteten Gestellen, den nicht allzusengenden Strahlen der Morgensonne Preis gegeben, doch ersichtlich aus den Fenstern eines Sommerzimmers, in welchem ein alter unansehnlicher Waffenschrank einer glattpolirten Schifffoniere hatte Platz machen müssen. Der aus den Glascheiben dieses neuen Geräthes hervorblickende, in Silber und buntem Porzellan bestehende Inhalt, stammte größtentheils noch von der adligen Mutter und Großmutter der Oberförsterin her, eben so wie die superfeinen Damastgedecke, die in antiken eichnen Truhen und Schränken mit der übrigen nach und nach darin niedergelegten feinen Ausstattungs-Wäsche bis jetzt verschlossen gehalten worden. Diese Schätze waren nun an's Licht der öffentlichen Betrachtung getreten, und die zuletzt genannten lagen sortirt mit rosa Seidenband umschlungen auf einer großen dazu aufgeschlagenen Tafel, um, wie es Brauch und Sitte, von den Freundinnen und Bekanntinnen des Hauses bewundert zu werden.

Bei dieser Musterung erschien auch eine Schwester Roberts, die seit Kurzem an einen Beamten des Fleckens verheirathet war, zu dessen Weichbild die ländliche Besizung und das Haus des Oberförsters gehörte. Sie hatte eine und dieselbe Unterrichts-Anstalt mit Theresen besucht und den Umgang mit ihr nicht ohne die Hoffnung, später mit ihr verwandt zu werden, fortgesetzt. Robert war nicht unbemittelt und die durch einen einflussreichen Verwandten bereits erhaltene Zusicherung einer einträglichen Forstbeamten-Stelle, zu welcher er unter der Leitung des Oberförsters die Befähigung erworben, machte ihn nach der eignen und der Schwester Meinung zu einer recht annehmlichen Parthie. Sein wenig ansprechendes Aeußere, sein eben so wenig gewinnendes, einen ungebildeten Charakter verrathendes Wesen, kamen bei dieser Erwägung entweder nicht in Betracht oder es wurden nach der eigentlichen Ansicht, diese Mängel hinreichend durch jene Vortheile überwogen.

(Fortsetzung folgt.)

Ich finde in Nr. 83 der Abendzeitung von diesem Jahre unter der Rubrik das „Turnier auf dem Rathhause zu Lübeck“ als Curiosum hervorgehoben, daß Herzog Albrecht (richtig Albert) im Jahre 1478 mit einem Herrn v. Malzahn (der Ritter hieß Johann Moltzau) die steile Treppe emporritt und dort — auf dem Löwenaal — bei Fackelschein turnirte; mit dem Beisatz „die Pferde müssen köstlich dressirt gewesen seyn; eine solche Treppe hinauf und hinab zu klettern.“ Dennoch ist dieß nicht das einzige Turnier, welches dort angestellt ist, sondern es sind dort manche Gefechte zu Pferde gehalten. Auch findet man noch — wie Becker erzählt — auf den Stufen dieser Treppe, welche aus Quadersteinen besteht, viele eingehauene Fugen und Rillen, die, für Fußgänger ohne Nutzen, wohl verhindern konnten, daß mit Eisen beschlagene Hufe eines Rosses nicht auszugleiten vermöchten. Wahrscheinlich ist's, daß der Ritter die Treppe nicht heranritt, sondern das Pferd vom Reite knecht am Zügel heraufführen ließ. Jetzt freilich gehn keine Pferde zum Turnier in das Rathhaus, nur die Väter der Stadt in die Sitzung.

Alexander Soltwedel.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

Ein eben so wichtiger als anziehender Theil der Sprachwissenschaft ist die Sinnverwandtschaft der Wörter. Hier schweift die Sprachforschung entschieden in's Gebiet der Philosophie hinüber, während sonst das dem Sprachforscher angewiesene Feld historischer, und seine Hauptbeschäftigung auf diesem Felde architektonischer Natur ist.

Die Sybille.

Wer ist denn die Sybille
Die Jedem in der Stille
Die Zukunft prophezeit?
Nicht Kaffeegrund, nicht Karten
Ihr Dinge offenbarten,
Die ruh'n noch in der Folgezeit.

Sie zieht nicht Zauberkreise,
Und murmelt Sprüche leise,
Erleuchtung zu empfah'n,
Die Hand darf man nicht reichen;
Sie hat weit sich'rere Zeichen:
Der Menschen Schwäch' und Wahn.

K. M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Lübeck, den 26. Mai 1839.

Als ich Ihnen zum letzten Mal als Correspondent schrieb, war's eine schwarze Aprilmacht; der Regen schien unsere Lübeckische Freiheit fortschwemmen, oder doch christlich taufen zu wollen; jetzt lacht mir Helios freundlich durchs Fenster entgegen, besiederte Sänger, Geiger, Flötisten und Kammermusici, ein Thalberg und List concertiren um die Wette im Grünen; mich kümmern sie nicht; ich suche nach hypochondrischer Referenten Art Neuigkeiten nichts als Neuigkeiten und setze mich, das Fenster und die Gardinen schließend, in correspondenzlich-mystischem Halbdunkel auf meinen delphischen Dreifuß, mein Voltigirpferd, das cheval de bataille, oder wie Sie sonst den Fauteuil zu nennen belieben.

Als Feldmarschall sprengt der Berichterstatter vor seinen Bataillonen (den Neuigkeiten nämlich) vorüber; sie präsentiren und harren in steifer östreichischer Grenadierbinde des hohen Commandoworts! — Schwenkt euch! — In Colonnen! — Feuer! und Histrionen fallen wie angeschossene Späze. Gewehr beim Fuß! — Rührt euch! — Es giebt unter deutschen Correspondenten Napoleone, aber auch Flaqueurs und Marodeurs. Exempla sunt odiosa. Und jetzt zur Sache.

Im künftigen Monat wird unsere materialistische Stadt den Freunden der Tonkunst — spero fore ut — durch das mit Enthusiasmus aufgenommene, fast auf den Händen getragene „Erste norddeutsche Musikfest“ manchen Genuß bereiten, manchen Fremdling herbeiziehen. Norddeutschland, vor allem Nordalbingen ermangelt bisher eines jeden musikalischen Zusammenwirkens, eines jeden Musiklebens, wie ich mich ausdrücken möchte, und Dilettantismus war eher überwüchsige Schmarogerpflanze, eher musikalischen Geschmack erwürgend als veredelnd, weil ihm jeder Zusammenhang mit der Kunst abging, die Annäherung derselben durch Suffisance zurückgewiesen wurde, weil man, wenn man klimperte und sang, wenn Vater, Mutter, Tante, Onkel dieß allerliebste, süß, charmant nannten, — vollendeter Künstler zu seyn glaubte. Ich statuire Ausnahmen, aber nur wenige, die wenigsten in Lübeck. Möge das Geklingel und Geklimper des Dilettantismus sich endlich in wesenhaften Schöpfungen verbluten, wofür ich das „Norddeutsche Musikfest“ in der Hoffnung ansehe, daß es nicht als provinziell erstarrte, sondern vielmehr in acht vaterländische, deutsche Kunst sich auszumünden bestrebe, daß es weiter und weiter, ohne philisterhafte Antipathien, sich ausdehne, Hannover und Braunschweig in seinen Kreis zu ziehen, an Berlin aber und Leipzig festen Haltspunkt zu gewinnen versuche. Nur so wird es erfüllen können, was es zu wollen scheint, nur so wird es im deutschen Musikleben sich als beachtungswerthe, rein vaterländische, energisch wirkende Erscheinung darstellen. — Während des Festes werden drei Concerte gehalten. Im ersten, welches nebst der Haupt- und Repetitionsprobe in der herrlichen Marienkirche Mittwoch am 26. Juni Statt findet, wird Händel's großes Oratorium „Samson“ zur Aufführung kommen; das zweite Concert, wofür man die Börse gewählt, wird Concertstücke und Solofachen weltlicher Musik executiren; das dritte Concert, mit seiner Haupt- und Repetitionsprobe wiederum in der Marienkirche, beginnt mit einer Symphonie von

Beethoven in G Moll am Freitag den 28. Juni, bringt für das Gotteshaus geeignete Solo-Vorträge und eine Auswahl aus dem zweiten Theil des „Messias“ von Händel mit dem gewaltigen Hallelujah zum Beschlusse. An den Gesamtaufführungen werden 350 — 400 Personen Theil nehmen. Zu den Solopartien, sowohl für Gesang als Instrumentalmusik, soll eine bedeutende Anzahl ausgezeichnete Künstler und auswärtiger Dilettanten gewonnen seyn. Theils werden die Concerte vom Musikdirector Herrmann hieselbst, theils — wohl aus hanseatischer Freundschaft! — vom Musikdirector Grund aus Hamburg und Riem aus Bremen dirigirt werden. Post festum berichte ich Ihnen Näheres, so wie auch über die

Lübecker erste Kunstausstellung, welche, ungefähr in gleiche Zeit fallend, sich hieher übersiedeln wird, da sie als Zugvogel von Hannover nach Hamburg gegangen, von Hamburg aber endlich hierher kommt.

Unser Tivolitheater wird heute im Garten der Schaferei eröffnet. Das Personal, oder vielmehr die Subjecte — warum nicht gar Objecte? — sollen, was sich erwarten läßt, nicht im geringsten besser seyn, als die unseres barocken Stadttheaters, dieses Theaters sans peur et sans reproche. Zur Eröffnung der Bühne hat Paul Heinrich Friedrich Hinge, der größte aller Lübecker Dichter, d. h. der einzige, eine Begrüßungsscene: „Willkommen“ gemacht und sie der Mad. Eichenwald zur Reproducirung in den Mund gelegt; — ob sie willkommen seyn wird, läßt sich nicht a priori beurtheilen; das Sonntagspublikum und das Tivolipublikum überhaupt wird den Staub und die Trockenheit leicht durch Punsch oder Grog überwinden. Die Kritik ist Tochter des Lampenscheins, des theatralischen Zwielichts und gedeiht nicht im Grünen unter modernen Schnabelfrackschößen und den idyllisch-unschuldigen, schneeweissen Kleidern der Tivolidamen; sie weicht dem — Amusement, für welches Herr Hörner recht brav und so tüchtig, wie vielseitig zu sorgen weiß. Der heutige Theaterzettel ist ein wahrer Lockvogel, für den, der sich amüsiren und „loslegen“ will. Hören Sie nur: Nach dem Hinge'schen Willkommen: „Onkel und Nefte,“ Lustspiel in einem Akt von Cosmar; dann: „drei Frauen und keine,“ Posse von Kettel; darauf: „der Blitz,“ Lustspiel von Müllner. Zum Schluß: „das Geheimniß,“ komische Oper in 1 Akt von Soulié. Mehr kann man nicht verlangen, wie Mengler sagt, und die Lübecker werden heut Abend gestehen: „daß sie göttlich vergnügt gewesen sind.“ Ein argumentum ad hominem will ich nicht extrahiren.

Ein großer Brand wüthete am 18. April im Ghetto der freien Hansestadt Lübeck, im Judendorfe Moisling. Wohn- und Wirthschaftshäuser auf drei Bauerhöfen gingen mit allen Vorräthen an Korn und der ganzen Habe ihrer Bewohner in Feuer und Rauch auf; eben so dreizehn Wohnungen armer Israeliten; 22 Familien sind obdachlos, haben nichts als die Nacktheit des Daseyns gerettet. Das Unglück, die Verwirrung zu vermehren, brach durch die Rohheit eines Karrenführers ein blutiger Streit aus, welcher erst, nachdem manche fast tödtlich verwundet, durch Einschreiten der Dragoner gedämpft zu werden vermochte. Eine Feuerspritze mußte die erhitzten Köpfe abkühlen; manche Lehnsleute haben sich störrisch, tückisch, ungehorsam, schlecht benommen; die Spritzen dämpften das Feuer erst am Morgen. Lübeck spendete reichliche Unterstützung an Geld und Kleidern.

(Beschluß folgt.)